



Adolf Klaus Müller

1884–1980

Gedanken zum Leben und Werk eines deutschen Ornithologen

Nun hat er sie fast alle überlebt, die Ornithologen, denen er persönlich nahege-
standen ist, etwas bedeutet hat, die gleichaltrigen, viele der jüngeren, um einein-
halb Dezennien seinen einzigen Duzfreund, den zwei Jahre jüngeren ALFRED LAUB-
MANN. Beide sind im Oktober geboren und gestorben. Besorgt schrieb die Mutter
(um 1927?) an ihren Sohn ADOLF: „hast Du doch wirklich einen Freund und be-
hältst ihn hoffentlich fürs Leben.“ das „einen“ ist unterstrichen. Kurz vorher hat
der Sohn den Eltern voll Begeisterung seine Aufnahme in den Kreis der Familie
LAUBMANN geschildert. Bald ging ADOLF MÜLLER in dessen Haus ein und aus, als ob

er dazugehörte, in guten wie in schlechten Tagen. Was wäre aus ihm geworden ohne den guten Kameraden ALFRED LAUBMANN?

Später, Jahre nach ALFREDs Tod, vereinsamte ADOLF MÜLLER immer mehr. Einzelne der wenigen alten Freundschaften zerbrachen. Seine Geburtstage feierte er zuletzt gerne in der Hohenlohestraße, nie ohne eine Aufwartung an die Frau des Hauses.

Manches an ADOLF MÜLLER wird begreiflicher, wenn man nach den Ahnen forscht. MÜLLERS Vorfahren der männlichen Linie stammen aus Wörpswede. Dort wohnte sein Ururururgroßvater HINRICH MÜLLER. Dessen Sohn JOHANN MÜLLER (1720–1783) ließ sich mit anderen armen Bauern in Wörpedorf nieder, um das damals berüchtigte Teufelsmoor nördlich von Bremen für die Landwirtschaft erschließen zu helfen. Fünf Generationen MÜLLER rackerten sich redlich ab, die Sümpfe zwischen Hamme und Wümme zu entwässern. ADOLF MÜLLERS Vater JOHANN HINRICH (geb. 2. 10. 1851) erwies sich als unfähig, Torf auf Kanälen nach Bremen zu verschiffen. Er wurde schließlich Lehrer in der Stadt. Wie sein Vater war er „Freidenker“. Sein Leben lang verteidigte J. H. MÜLLER in zahlreichen Schriften und Reden die These, Religionsunterricht dürfe nicht Erziehung zum Christentum sein. Auch sein Sohn stand der Kirche fern. Vater und Sohn MÜLLER verehrten die Natur als das wahrhaft Göttliche, suchten und brauchten sie. Am Schöpfungswerk erbauten sie sich. Über seine Erscheinungen grübelten sie nach.

Teilnehmend schrieb der 72jährige dem bald 39jährigen am 28. September 1923 zum Geburtstag. Er wollte ihm Mut machen im Kampf ADOLFS um seine wirtschaftliche Existenz. Das vorzeitige Datum rechtfertigte der Vater mit dem Hinweis auf eine neuerlich drohende Portoerhöhung. In der Tat war ADOLF MÜLLER bis dahin beruflich gescheitert. Geboren am 9. Oktober 1884 in Bremen hat er 1903 am Humanistischen „Gymnasium Illustre“ der Vaterstadt absolviert. Beschwingt verließ er die Heimat seiner Vorfahren, um auf die Dauer nie mehr dort seine Zelte aufzuschlagen. Er studierte 1903/04 in Straßburg, 1904/05 in Königsberg und ab 1905 in Göttingen Mathematik, Physik und Geologie. Die Freizeit füllte er überall mit Fußwanderungen in die nähere und weitere Umgebung aus. In nüchternen Stichworten führte er darüber Buch. Die vogelkundlichen Ergebnisse hat er in anderen schwarzen Wachstuchheften systematisch gesammelt. Als junger stud. math. war er im A.T.V. Burgund (Straßburg) aktiv. Im Physikalischen Institut der Universität Göttingen begann er unter Professor E. BOSE mit Versuchen zum Problem „Experimentelle Bestimmung der Partialdrucke über einem flüssigen Gemisch von Äthylalkohol und Wasser“. Die Ergebnisse liegen in Form von 57 mit der Maschine ins Reine geschriebenen Seiten vor. Zur Promotion ADOLF MÜLLERS kam es jedoch nicht. In seinen Tagebüchern finde ich unterm 24. Juni 1910 nur das vielsagende Wort „Urteil“. Er brach sein Studium der exakten Naturwissenschaften daraufhin ab. Auch die Veröffentlichung der experimental-physikalischen Arbeit glückte nicht, obwohl sich Professor F. KRÜGER, Danzig, noch darum kümmerte. Inzwischen war mobilgemacht worden.

Lange vorher hatte sich ADOLF MÜLLER der Malerei zugewandt. Von 1913 an war er an der Berliner Kunstakademie u. a. Schüler von LOVIS CORINTH (1858–1925). Seine Themen: Akte und vor allem Landschaften. Das in der „Avifauna Bavariae“ (1981) wiedergegebene Ölgemälde, das mir A. MÜLLER einmal zu einem runden Ge-

burtstag schenkte – es stellt einen Ausschnitt vom Maisinger See dar mit dem Lachmöwenbrutplatz und der im Herbstlaub leuchtenden Birke –, zeugt von der Kunst, zu der er es gebracht hat. In Berlin heiratete er 1913 die Malerin EVA KATHARINA MAREN. Die Ehe war nicht lange glücklich und wurde 1921 geschieden. MÜLLERS ehemalige Frau verunglückte nach seinen Angaben 1946 bei Starnberg tödlich. Offenbar litt A. MÜLLER in Berlin zunehmend unter der Konkurrenz von Stiefschwester und Ehefrau, die es beide ebenfalls als Malerinnen zu etwas gebracht haben. Er war nicht der Mann, der es verstanden hätte, seine noch so wertvollen Bilder unter die Leute zu bringen.

1916 verschlug es ihn nach München. Nach der Musterung wurde er nicht k. v. geschrieben, wegen der Nachwirkungen einer Quecksilberdampfvergiftung, wie er meinte, die er sich in Göttingen zugezogen haben soll. „Als ich 1919 nach dem Verlassen der Max-II-Kaserne in der schönen Wendelsteingegend sozusagen eine zweite Jugend erlebte... bin ich ornithologisch auf Oberbayern ‚geprägt‘ worden“ schrieb er mir am 12. Oktober 1954. Die Alpen insgesamt und ihr nördliches Vorland hatten es dem Bremer angetan. Hier verbrachte er, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, die letzten sechzig Jahre seines Lebens: in Dettendorf, Feilnbach, Maisach und besonders in München-Stadt und -Land, in Zermatts Bergwelt, auch im Tessin bis hinunter nach Lugano.

In der bayerischen Landeshauptstadt hat ADOLF MÜLLER schnell Anschluß an die Elite der Ornithologen gefunden. Am 6. Dezember 1921 bestätigte ihm der damalige Generalsekretär Dr. C. E. HELLMAYR: „Ihre Aufnahme in die O. G. vorgestern vollzogen.“ In ihr fühlte er sich bald daheim, empfing und gab Anregungen, war zeitweise Schriftführer (bis Verf. ihn ablöste); 1966 wurde er wegen seiner außerordentlichen Verdienste um die Gesellschaft und die Erforschung der Vogelwelt Bayerns einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Mit seinem Lebensunterhalt aber begann es bei der ins Uferlose gehenden Geldinflation erneut bedrohlich zu hapern. Sie veranlaßte ihn 1923 widerstrebend zu dem Entschluß, eine kaufmännische Stelle in der Süddeutschen Getränkeindustrie anzunehmen, die er bis zur Altersgrenze musterhaft ausgefüllt hat. Als Geschäftsführer wegen seiner Gewissenhaftigkeit hoch gelobt, ging er 1950 in Pension. Im „Ruhestand“ setzte er seine Beobachtungsgänge – oft konnte man schon sagen –märsche – um so intensiver fort.

Jahrzehnte wohnte MÜLLER mitten in der Altstadt, Kanalstraße 21 im vierten Stock. Um die Stube im Winter warm zu halten, trug er die Kohlen selbst eimerweise die vielen Stufen hinauf, nachdem seine betagte Haushälterin dafür zu gebrechlich geworden war. Sie starb, bevor das alte Miethaus abgebrochen wurde. Zu seinem Kummer mußte ADOLF MÜLLER nach Giesing in die Rottalstraße 4, wieder in den vierten Stock, umziehen. Er gewöhnte sich, wie zu erwarten, schwer an die neue Umgebung, obwohl es dort damals noch Haubenlerchen gab. Der Balkon war ihm unerwünscht. Er verbarrikadierte ihn, hauste nun mutterseelenallein, nicht einmal telephonisch mit den Menschen verbunden. Mitte Oktober 1980 – die übliche Geburtstagsfeier war bereits abgesagt – rief er mich an, er müsse nun doch wegen einer sich verschlimmernden Fußverletzung ins Krankenhaus, fragte noch, wann die „Avifauna“ herauskomme, und fuhr fort: „Ob ich dann noch leben werde?“ Am 29. Oktober 1980 erlag ADOLF MÜLLER in Nymphenburg einer kurzen Krankheit.

Die beiden Seelen in seiner Brust lagen sich im Streit, bis sich der Tod als letzter Freund erwies. Hat er mit ihm noch einsame Zwiesprache gehalten? – Acht Männer und Frauen seines kleinen Bekanntenkreises gaben ihm am 4. November 1980, einem grauen, kalten Wintertag, im Münchner Nordfriedhof die letzte Ehre.

Ich sehe noch die imponierende, schlanke Gestalt des großen Mannes, sein scharf geschnittenes Profil mit den buschigen Augenbrauen, so wie ich ihn am 17. Mai 1928 zum ersten Mal an „seinem“ Maisinger See antraf. Lange Gespräche vertieften an jenem Tag sogleich den sympathischen Eindruck. MÜLLER führte mich spontan in die Wasserrallen-Stimmenkunde ein, die er schon damals wie kein Zweiter beherrschte und sprachlich darzustellen vermochte. Es folgten unzählige gemeinsame Exkursionen, vor allem an den Ismaninger Speichersee, Diskussionen und wechselseitige Briefe. Unser Verhältnis blieb ungetrübt, zu beiderseitigem Gewinn. Und trotzdem, eine gewisse Unnahbarkeit war bestehen geblieben. Etwas lag ihm quälend auf der Seele, einmal mehr, einmal weniger, das er bei aller Offenheit wortkarg verbarg. Mit seiner inneren Disharmonie wurde er nie ganz fertig. Er brauchte viel Einsamkeit, vertrug sie aber nicht stets. „Schaut die Schönheit dieser Welt; was den Gang durchs Leben kränket, heilt ein Gang durchs grüne Feld.“ STEIERS (?) Vers mag etwas von ADOLF MÜLLERS Gefühlswelt wiedergeben.

Äußerlich war er bis ins kleinste korrekt und konservativ, in manchen Dingen ausgesprochen spießbürgerlich. Ohne steifen Kragen und Krawatte trat er nach meiner Erinnerung nie ins Freie. Manche spöttische Bemerkung mußte er deswegen einstecken – und ertrug sie. Als Feldornithologe benützte er ein zwölfmal vergrößertes Zeißbinokular mit einem kurzen Stativ, das ihm als Bruststütze diente. Außerdem besaß er ein fünfteiliges Ausziehfernrohr. Bei der Durchsicht seiner Aufzeichnungen fragte ich mich: Warum hat der begabte Maler nie Vögel gezeichnet, auch nicht draußen skizziert? In seiner Dissertation beschrieb er lieber umständlich die Apparate, als daß er sie mit ein paar Strichen bildlich darstellte. Dagegen fotografierte er zeitweise. Seine Maisinger-See-Arbeit und hinterlassene Alben legen Zeugnis davon ab. MÜLLER war hochmusikalisch und hatte bis ins Greisenalter ein beneidenswertes Hörvermögen. Das ist ihm bei seinen Entdeckungen sehr zu-stattengekommen, zumal auch sein Gedächtnis Erstaunliches leistete. Dagegen ließen die Augen des Neunzigers nach. Eines der beiden versagte zuletzt ganz seinen Dienst. Voll Mißtrauens machte der sonst so gerecht denkende Mann Ärzte dafür verantwortlich. Er konsultierte nur als tüchtig empfohlene, die ihn geduldig nach bestem Wissen und Gewissen behandelten. An Alterserscheinungen wollte er nicht erinnert sein. Überhaupt hielt ADOLF MÜLLER sehr auf seine Gesundheit. Auch aus diesem Grund bewegte er sich täglich stundenlang im Freien (in Göttingen übrigens auch als Schlittschuhläufer), nicht nur um Vögel zu beobachten oder seine innere Unruhe abzureagieren. Mich mahnte er, als ich 1959 vom Fahrrad aufs Auto umgestiegen war, mehr zu gehen. Später empfahl er mir die jährliche Grippeimpfung oder ein Mittel gegen höhenbedingte Herzattacken. In all seinen Tagen gewohnt, ja gezwungen, sparsam zu leben, kaufte er trotzdem gerne im renommiertesten Feinkostgeschäft ein, liebte überhaupt durchaus Großstadtkultur, auch der Kunst wegen, von der er viel verstand und über die er trefflich urteilte. Gerne betrachtete er das Treiben von Menschenmassen oder lustwandelte unter ihnen, wenn sie ihn nur in Ruhe ließen.

Das ornithologische Werk ADOLF MÜLLERS braucht hier nicht nochmals im einzelnen angeführt zu werden. Es hat seit einem halben Jahrhundert seinen festen Platz in den Annalen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern. Zu wenig bekannt ist vielleicht, daß ADOLF MÜLLER von Jugend an vogelkundliche Erfahrungen gesammelt hat, vor allem am Meer, auf Helgoland, auf der Kurischen Nehrung (15. 6. 1905 *Phylloscopus viridanus* in Rossitten beobachtet), im Harz (1901–1907, 1920, 1921, siehe *Verh. orn. Ges. Bayern* 1928 p. 161), Schwarzwald, in den Vogesen. Im Harz hat er die „Hopfensäcke“ erklettert, in den meisten Teilen der Alpen ungezählte Berge bestiegen. Die Bibliographie zur Avifauna Bayerns (München 1973) führt die Titel von vierzig Arbeiten MÜLLERS auf. An dieser Stelle wäre zu erwähnen, daß er sich ab 1931 den weiteren Vornamen „Klaus“ zugelegt hat, wohl nach seinem Urgroßvater CLAUS MÜLLER (6. 5. 1787–15. 10. 1869), um Verwechslungen zu vermeiden. In seiner kurzen, mit „Adolf Müller“ unterzeichneten Vita steht am Schluß: „Der Vorname Klaus ist nicht standesamtlich eingetragen.“ – Gleich mit seiner ersten Veröffentlichung (1922a) hat sich MÜLLER zum Pionier der deutschen Alpenornithologie gemacht. Es folgten viele Publikationen, die über Alpenvögel Neues brachten, dann die große Maisinger-See-Schrift (1930c) mit 10 Nachträgen (bis 1955), die Berichte 7. bis 11. (1937a bis 1941) über das Ismaninger Teichgebiet und kleinere Artikel. Mit seinen anerkannten Forschungsergebnissen und Entdeckungen (Nachweis der Orpheusgrasmücke in der Maisinger Schlucht am 15. 7. 1933) war ADOLF MÜLLER jahrzehntelang eine der tragenden Säulen bayerischer Feldornithologie. Umgekehrt wurden ihm seine wissenschaftlichen Erfolge zum Lebensinhalt. Hier fand er tiefe Befriedigung, Genugtuung, helle Freude. Seine stetige Akribie, die auch gegen sich selbst kritische Beobachtungsweise des Naturforschers, das verfeinerte Gestalt- und Farbwahrnehmungsvermögen des Malers, die gewandte, saubere Sprache des Humanisten, die Kenntnisse auf dem Gebiet der Nachbarwissenschaften (Geologie, Botanik), alles vereinte sich trotz äußerer Widrigkeiten zu einem guten Ganzen. Dazu pflegte MÜLLER Gedankenaustausch z. B. mit H. BRUNS, U. A. CORTI, H. DATHE, R. DROST, U. GLUTZ v. BLOTZHEIM, R. HAURI, C. E. HELLMAYR, R. HEYDER (dem noch lebenden Altersgenossen), A. v. JORDANS, R. KUHK, F. MURR, K. SARTORIUS, J. SCHINZ, H. STADLER, E. STRESEMANN, natürlich ununterbrochen mit dem Münchner Kreis. Trotz knapper Geldmittel brachte er es zu einer beachtlichen Fachbücherei. Den Versammlungen der Orn. Ges. Bayern, an denen er regelmäßig und aktiv teilgenommen hatte, blieb er begreiflicherweise im höheren Alter fern, ließ es sich aber nicht nehmen, am 18. 2. 1977 meiner Abdankung beizuwohnen und den neuen Vorsitzenden zu wählen.

Wieder wandte sich der noch immer männlich-vitale ADOLF MÜLLER nach einer tragischen Phase seelischer Zerrissenheit der Geologie zu, ließ sich aber dann doch ermuntern schriftlich zusammenzufassen, was er seit 1963 in Zermatt und Umgebung in vierzehn Jahren jeweils zur Brutzeit beobachtet hat, Geologie und Ornithologie verbindend. Das Erscheinen der (leider verstümmelt abgedruckten) Arbeit des damals 94jährigen MÜLLER (*Anz. orn. Ges. Bayern* 1979 p. 49–62) besonnte noch einmal seinen sich neigenden Lebensabend. Uns bleibt zu bewahren, was er uns geschenkt hat.